





LIBER  
EX LEGATO  
SERENISSIMI PRINCIPIS  
LVDOVICI,  
DVCIS WVRTENBERGIAE,  
FRIDERICIANAЕ BIBLIOTHECAE  
ILLATVS.

2. Teil

Get. 26.





Deutsch,  
Französiſche  
Modern-Geiſt/  
Wer das lieſet/ der  
verſtehet.



Gedruckt zum  
Meyersbergk/1689.





## Vorrede

ad

L. B.

**W**ie leichtwie ein iedweder begieriger Leser seine Gedancken nicht allezeit auff des Buches Autoren zu richten hat / sondern vielmehr dahin bedacht seyn muß / wie er den Inhalt des Buches / dessen Beweisshümer und Gründe genau erkennen und bey sich überlegen möge ; Also darff man sich nicht verwundern / daß zum öfftern Schrifften verfertiget werden / darinnen der Autor seinen Nahmen aus erheblichen Ursachen zuweilen bemändelt / oder auch gar zu setzen vergisset : Weil ja die liebe Wahrheit fast von keinen mehr frey öffentlich darff bekennet und an Tag gegeben werden. Zward / sind umb deswegen solche Schrifften mit keinen Pasquillen zu vergleichen / da freylich die Urheber derselben aus besorgender Straffe ihre Nahmen verschweigen / welches doch zuweilen mit Henrico IV. König in Franckreich zu wünschen wäre.

Denn als demselben einstens ein Pasquill auff den Tisch geleeget war / und er solchen / nachdem er ihn bekommen / durchlesen / sprach er : Dieses ist sehr wohl gemacht / und nichts daran vergessen / als daß der Autor seinen Nahmen nicht darzu gesehet. Jene aber sind mit unter die allerbesten und nützlichsten Schrifften zu rechnen / in welchen weder Name noch Stadt / noch des Drets Impression benennet worden ; Weil man ja öftters in einer solchen Schrift / (ob sie gleich auch mit keiner sonderlichen Methode oder Stylo abgefasset) einen grossen Schatz findet / und die Wahrheit in obscuro angetroffen wird : Nam sepe sub veste sordida lateet scientia. Zu geschweigen / daß dergleichen Tractätgen mehrentheils von ingeniosen und Wahrheit liebenden Männern / welche weder Ruhm / noch einigen Gewinnst darvon hoffen / zum Druck verfertiget werden ; Zu welchem Ende sie sich auch einer geringen Redens- Art befeißigen / damit es ein iedweder lesen und verstehen möge.

Und



Und wer siehet demnach nicht/ daß sich die Welt hiersinnen sehr un-  
 dankbar bezeuget / welche nicht zulasset / daß solche Schrifften frey öf-  
 fenlich dem Druck überlassen werden? Wer verstehet nicht zur Gnüge  
 hieraus / wie so gar übel die Welt die Wahrheit vertragen könne? Ge-  
 wiß / man kan solche nicht unbillig einer Papistischen Tyranney beschul-  
 digen/ zumahl/ wenn sie in einer freyen Republic dergleichen zu verkauf-  
 fen verbietet. Allein / ob nun gleich diesem allen also ist / und keines we-  
 ges daran zu zweiffeln; So muß ich dennoch bekennen/daß mir dieses ge-  
 genwärtige Tractätgen/ der Welt bekant zu machen/ niemahls in Sin-  
 ne kommen; Wäre auch durchaus nicht geschehen / wo mir solches nicht  
 von einem guten Freund ohne mein Wissen und Willen zum Druck entfüh-  
 ret worden/ weil solches nur geringe Einfälle/ sonder allen Fleiß zu Papier  
 gebracht/ und zu dem Ende mich auch keiner sonderlichen Methode in aus-  
 Elaborirung bedienet.

Da mir aber solches über Vorhoffen allbereit gedruckt gezeiget wor-  
 den / so hab ich mich kürzlich / weil die Sache nicht zu ändern / (wie un-  
 willig ich auch darüber war) resolviret / diese wenige Zeilen hierbey in al-  
 ler Eyl loco præfaminis dem geneigten Leser kund zu machen / und zu-  
 gleich mit zu bitten / es wolle derselbe / die darinnen vorkommenden Fehler  
 nicht nach seinen scharffen Jubielen anmercken / sondern mit seiner Beschei-  
 denheit zu übergehen wissen / zumahl weil solches meistens vor die  
 Ungelehrte-Curiosen eingerichtet. Wir leben denselben wiederumb in al-  
 len Begebenheiten obligat.

Adieu.







**S** melden die Historien-Schreiber von unseren Vorfah-  
 ren und alten Teutschen / daß es jederzeit ein streitbar/  
 feck / freyes / großmüthiges und dem Krieg ergebenes  
 Volck gewesen/welches nicht herzlich gelebet / auch keine Pracht  
 in Kleidungen und dergleichen verübet ; Dahero auch diß  
 Volck/weil es sich vor allen andern Völkern der Redlichkeit be-  
 flissen/von Gott mit vielen Glück und Sieg beehret worden.  
 Wenn wir aber jene Zeit mit der unserigen überlegen / so befin-  
 den wir einen grossen Unterscheid. Denn ob wir gleich vor jez-  
 nen / was das reine Wort Gottes betrifft / solches weit klärer  
 und reiner haben ; So müssen wir dennoch gestehen / daß es iso  
 viel schlimmer und gefährlicher umb unser liebes Teutschland  
 stehe/was den lieben Frieden/ und eusserliche Glückseligkeit an-  
 belanget. Und scheint auch warhafftig / als ob **GOTT** der  
**HER** vor dieses mahl nicht allein unsere Gränzen / sondern das  
 ganze Teutschland mit ausländischen Waffen bestraffen wolle ;  
 Weil wir ja bißhero so sicher in den Tag hinein gelebet. Vor  
 wenig Jahren suchte uns **GOTT** mit einer scharffen Türckischen  
 Geißel heim / so gar daß die Kayserliche Residenz-Stadt Wien  
 in grosser Gefahr war / und wir vor Angst nicht wusten wo wir  
 uns lassen sollten. Und schiene auch dazumahl als wolten wir  
 rechtschaffene wahre Busse thun/der Hoffarth feind werden/ un  
 allen liederlichen und sündlichen Leben absagen. Wir kamen in  
 der Gemeine des **HERN** zusammen/un riefen inständiglich Gott  
 umb gnädige Hülffe an ; Welcher denn auch über sein Vatter-  
 Herz nicht bringen kunte / sondern halff uns aus allen unsern  
 Nöthen/legte den Türckischen Bluthund einen Ring in die Na-  
 sen/und wiese ihm mit Schimpff und Spott wiederumb in sein  
 verfluchtes Raupen-Nest ; Also /daß die Kayserl. und dero ho-  
 hen AllirtenWaffen annoch immer einen Sieg nach den andern

Das





davon fragen/und dem Türckis. Raubvogel Städte / Schlöffer  
 und Bestungen aus den Klauen glücklich reißen. Aber wie groß  
 auch in Teutschland hierüber die Freude ist / und umb wie viel  
 sich solches hierinnen erweitert; So müssen wir dennoch iso fast  
 ärger klage/das wir uns in weit grösserer Gefahr/ als dazumal/  
 befinden. Wir müssen ja täglich hören / wie ein anderer un-  
 Christlicher Feind nicht unlängst den Schlüssel des R. Reichs/  
 das liebe Straßburg/abgezogen/ und wie er denselben aniso ge-  
 nommen/und die sonst alte und herrliche Reichs-Kamer in Speyr  
 damit geöffnet; Wie er Worms sich zugeeignet/und nach aus-  
 gestandenen sehr harten Pressuren endlich allebeyde von Grund  
 aus abgebrandt/und gleichwie zu Mannheim und Friederichs-  
 burg / keinen Stein auff den andern gelassen / Coblenz hat er  
 jämmerlich ruiniret/Franckenthal zum Französ. Raub-Nest forti-  
 ficiret/und wie er noch immer eine Bestung nach der andern bis an  
 unsere Gränzen auffschliesset / und den ganzen Rheinstrom mit  
 blassen Lilien bepflanzet / das ganze R. Reich in Harnisch jaget/  
 grosse Unruhe und Unkosten verursachet; Ja was noch mehr ist/  
 wie er schon bis an die grösten Reichsstädte gerücket / solche bis  
 aufs Blut aussauget/alles Geld hinweg geschleppt/der armen  
 Leute Hüftigen in denen Flecken und Dörffern angestecket/die  
 Churf. Residenz, Städte nach seinem Belieben rasiret und aus-  
 plünderet/ und so viel 1000. Christen jämmerlich ums Leben brin-  
 get. O verfluchte Bosheit! O Kind des Verderbens! Ist das  
 Christlich/so ist gewiß der Höllische Apollyon und Beelzebub der  
 allerbeste Christe. Doch aber/was eyffern wir/ ehe wir die Ursa-  
 chen bey uns erwegen? Teutschland / Teutschland / du selbst  
 bringest dich in Unglück/ volenti non fit injuria sagen die Ethici,  
 was willst du demnach iso dich beklagen? Zwar / man möchte  
 hierbey gedencken und sagen: Es ist ja keiner unter uns der so  
 thöricht sey/und solch Unglück verlange/ und gern sehe? Antw.  
 Alerdinas hastu es schon längsten verlangt. Denn was du  
 nicht mit Worten an Tag gegeben/ hast du mit der That erwies-



sen. Ist nicht wahr / aus den eusserlichen Geberden / Kleidungen / *z.* siehet man was für ein Herz und Gemütthe in einem Menschen verborgen sey; Denn ist dieses erbar und Christlich / so sind gewißlich auch die Kleidungen erbar. Sind aber die Kleider Phantastisch / so siehet man auch gar leichte / was vor ein Esels Kopf darinnen verstecket. Wer einen mit einem Pickelhärings Habit angethanen Menschen siehet / der kan unfehlbar schliessen / daß er einen Narren agiren wolle / wo nicht gar auch zugleich ein Nabal darunter verborgen; Also auch / wer sich Französ. Moden / Sprachen / Galanterien / *z.* angewehnet / der gibt damit an Sage / daß er Frankös. gesinnet sey: u. s. w.

Damit wir aber die Sache etwas genauer beschreiben / und den izigen Zustand desto besser erkennen mögen / so wollen wir mit Vergünstigung des geneigten Lesers / ein wenig von den alten Teutschen Sitten und Gebräuchen melden. Deñ: *Contraria juxta se posita magis elucescunt.* Was demnach anfänglich derselben Kleidung betrifft / so befinden wir in denen Historien / daß solche gar schlecht gewesen; Und wie sie Koller und Zuppen getragen mit einem eisernen Hafften / oder auch in Mangel dessen mit einem Dorn zusammen gehefftet. In der Reichen und Wolhabenden Gewand / war wenig Unterschied / doch war solches insgemein nicht weit und fältig / sondern es lag den Leib glatt an / und trugen sich die Weiber nicht viel anders / als die Männer. Die Bürger lebten vor Zeiten mehr erbar als prächtig; Das Leben war sparsam / weil sie wol wusten / das Überfluß Schaden bringe. In denen Kleidungen wurde in denen Städten gute Ordnung gehalten / also / daß sich jeder seinen Stand gemäß kleiden mußte / (wiewohl es nach der Zeit immer schon zuweilen an einen und andern Ort bund über zu gehen pflegte / weil die frembden Völcker viel schädlichen Pracht zu der Leute Verderben einführten.) Was die Speisen der Alten betrifft / so lesen wir daß die Sachsen und andere Mitternächtische Völcker sich harter und grober Speisen bedienet / deren sie auch sehr gewoh-



wohnet gewesen / als / Speck / Schuncken / Knackwürste assen sie  
 überflüssig auch wohl zum öfftern rohe und ungekocht. Sie  
 liebten keine solche Speisen oder Gemansche wie wir heut zu  
 Tage / damit der Magen verderbet / und das Leben zum öfftern  
 verkürzet wird ; sondern sie delectirten sich an einem guten Käse  
 und Butter / dieses war ihre tägliche Kost zum Brod. An et-  
 lichen Orten kochten sie auff den Sonntag / daß sie die ganze Wo-  
 che daran zu essen hatten. Ihre Kinder nehrten sie mit Brey /  
 und wusten solche von Marcipan und dergleichen Zuckergenäs-  
 sche nichts. Sie gewehneten auch gleich ihre Kinder zu ihren  
 Speisen / und zwar also / daß die Mutter oder Seugamme es zuerst  
 kauete : Dahero es auch geschah / daß diese Völcker gemeinig-  
 lich vom Leibe grösser und stärker waren / auch mehr leiden un-  
 ausstehen kunten / denn andere Leute. Wie sie dann auch zur  
 Arbeit und Streit so geschickt waren / daß sich nicht leicht ein  
 Feind an sie wagen durffte. Sie lebten also unter einander /  
 daß / wann sie Verräther und Feldflüchtige unter sich fanden /  
 sie solche nahmen und an die Bäume hiengen. Faule Schlün-  
 gel und Berenheuter die dazu nicht auffrichtig waren / ersäuften  
 sie in einen stehenden Pfuhl / warffen eine geflochtene Hurte dar-  
 über / und sagten : sie wären nicht werth / daß sie öffentlich ster-  
 ben solten / wie hiervon ein mehres bey dem gelehrten Joh. Lud-  
 wig Gottfried in seiner Archiontologia Cosmica zu lesen ist. So  
 ist auch hierbey der alten Teutschen Redlichkeit und Aufrich-  
 tigkeit nicht mit Stillschweigen zu übergehen / sintemahl fast  
 insgemein alle Teutsche Völcker zur Erbarkeit und Billigkeit  
 geneigt waren. Und schreiben die Ausländer von ihnen :  
 Wann wir die Wahrheit sagen wollen / müssen wir gestehen und  
 bekennen / daß Redlichkeit und Aufrichtigkeit ihnen vielmehr an-  
 geboren sey / als Schalckheit und Betrug ; Dahero auch die  
 Frembden aussere ihrem Lande / sie leichtlich anführen kunten /  
 weil sie sich keiner Arglist zu ihnen versehen durfften. Wäre  
 demnach allerdings zu wünschen / daß man dergleichen noch heut



zu Tage von ihnen sagen könnte; Allein/ich zweiffel/wenn Tacitus iho der Teutschen Keuschheit und andere Tugenden beschreiben solte/er würde mit jenen Philosopho dem Diogene gehen müssen bey hellen Tage mit einer Laterne/ und doch solche nicht finden. Wir finden unter allen Barbarischen Völkern von den Uralten Teutschen geschrieben / daß sich ein Mann mit einem Weibe habe begnügen lassen / ausgenommen etliche wenige von hohen Adel / welche mehr denn eine ihnen anvertrauen liessen. Dabey aber hatten sie diese Gewonheit / daß das Weib dem Mann kein Heyrath-Gut zubrachte / sondern der Mann dem Weibe / und diß zwar anders nichts/ als ein paar Ochsen/ein gesattelt Pferd / einen langen Spieß und Sturm-Hut; Umb welcher Ursachen willen/sich auch das Weibesvolck der Keuschheit befiessen. (Denn iho heißt es: Wer nur Geld hat/sie mag eine Hure seyn oder nicht/daran lieget nichts.) Es wurde ihnen auch weder durch leichtfertige Spiele/Gastereyen/Sangen oder dergleichen zur Hurerey und anderer Uppiikeit Anlaß gegeben; Daß es also in einer so volkreichen Nation wenig Born-und Steinwegbauer (Ehebrecher) gab. Und wo sich etwan eine Hure befand / ward dem Manne erlaubet / solche nach seinen Gefallen und Guldüncken abzustraffen. Als zum Exempel: Er schnitt ihr die Haare vom Haupt ab/ jagte sie nackend und bloß in Gegenwart ihrer Freunde aus dem Hause/schlug sie von einer Gassen zur andern / es war auch kein Mitleiden da/ weder bey den Freunden noch bey dem Manne; Wenn sie auch gleich schön / jung und hüpsch war / reiches und schönes Geschlechts/so nahm sie doch hernach kein anderer/ sondern man lachte auch noch wohl darzu/ wenn sich dergleichen zustruge/und galten gute Gebräuche und Gewonheiten mehr bey ihnen/als anderswo strenge Geseze und Straffen. Von welchen allen ein mehres in denen Historien kan nachgeschlagen und gelesen werden.

Sehen wir aber den ißigen Zustand Teutschlandes an / so  
bes



befinden wir einen grossen Unterscheid. Es ist ja lenger! mehr als zu sehr bekant/daß/ so lange als der Franzosen-Teufel unter uns Teutschen regieret / wir uns am Leben / Sitten und Gebräuchen also verändert / daß wir mit gutem Recht/wo wir nicht gar naturalisirte Frankosen seyn und heissen wollen / den Nahmen eines neuen sonderlichen / und in Frankosen verwandelten Volckes bekommen können. Sonsten wurden die Frankosen bey denen Teutschen nichts æstimiret/heute zu Tage können wir nicht ohne sie leben / und muß alles Französisch seyn. Französische Sprachen / Französische Kleider / Französische Speisen / Französischer Haußrath / Französische Tansen / Französische Music, Französische Kranckheiten/ich befahre es werde auch ein Französischer Todt darauff erfolgen/weil ja die hierdurch verübten Sünden nichts anders prognosticiren.

Denn lieber / wo findet man noch die alte Teutsche Treu und Redlichkeit? Wo ist der alten Teutschen Macht und Tapferkeit? Gewiß/ wo sie nicht ganz verlohren gangen / so ist sie dennoch also verloschen und geschwächet / daß es fast unmöglich scheint/ solcher wiederumb habhafte zu werden. Aber was ist denn die Ursach? Nichts anders als die Nachahmung frembder Völcker/ absonderlich aber der stolze/ falsche/ und liederliche Franzosen-Geist/welcher uns durch lieblosende Worte / schmeichlende Reden / und mit vielen Versprechungen / wie die Schlange unsere erste Eltern im Paradiß gleichsamb eingeschlaffert / und nach und nach umb unsere liebe teutsche Freyheit zu bringen bemühet; Weil er gesehen / daß wir zu seiner liederlichen Art sonderliche Beliebung tragen. Und dieses zwar durchgehends in Teutschland. Denn man sehe sich nur ein wenig in grosser Herren Höfen umb/und schaute/ ob man noch etwas von der alten Teutschen löbl. Sitten (den alle Sitten durchgehends waren auch nie zu loben) und Gebräuchen finden werde/oder ob nicht alles bishero Franz. eingerichtet gewesen? Ob man nicht Franz. Kleidungen/ Sprachen / Essen/und dergleichen sich angewöhnet? Daß also/ wer heute zu Tage an einem Hofe empluirt seyn will/müsse Franz. können/und in Frankreich/besonders in Paris gewesen seyn / wo nicht/so darff er sich keine Rechnung am Hofe machen. Ja ich will noch mehr sagen: Wer einen Laquenen bey einem Hof-Bedienten agiren will / wird gleich gefragt/ ob er in der Franz. Sprache erfahren/und so weiter. Daß es also heisset:

Wer nicht Französisch kan/  
Der kommt zu Hof nicht an.

8

Alle



Allein dieses alles möchte noch hingehen / weil man sich noch ia für andern  
 Leuten zu Hoffe eher umb frembder Länder Sprachen / Sitten und Ge-  
 bräuchen zu bekümmern hat / damit / wo etwan dergleichen Personen  
 oder frembde Herrschafften an die Hoffe kommen / Sie nicht nur ver-  
 standen / sondern auch nach gewöhnlicher Art bedienet werden können /  
 wo nur solches nicht auch auff privat . Personen und den gemeinen Pöbel  
 gekommen. Denn man gehe nur ein wenig durch / und sehe sich in denen  
 Städten umb / man wird befinden / wie alles auch da auff Französische  
 Art eingerichtet sey. Wenn die Kinder kaum ausgekrochen sind / und  
 nur 4. oder 5. Jahr zurücke geleget / so werden sie gleich den Françösi-  
 schen Moloch aufgeopfert und zu Französichen Galanterien angeführt.  
 Wenn ein Kind zu sagen kaum den Kopff aus Mutterleib gestreckt / und  
 man nur erkennet / ob es ein Mägdelein oder Knäblein sey / so sind Eltern  
 schon auff den Französichen Sprach- und Tanzmeister bedacht. In  
 Franckreich redet niemand teutsch / ausser etwan die Teutschen unterein-  
 ander / so sich darinnen auffhalten; Aber bey uns Teutschen ist die Fran-  
 zösische Sprache so gemein worden / daß an vielen Orten bereits Schu-  
 ster und Schneider / Kinder und Gesinde dieselbige zu reden pflegen. Ist  
 nicht wahr / daß die meisten Eltern / so etwas von Condition (oder daß ich  
 recht rede / Krämerichen / Mist- Jubilirer) alles dasjenige / was sie ermau-  
 schelt / an ihre Kinder / ob gleich nicht zu Nutzen / dennoch zum Verderben  
 derselben anwenden / solten sie auch gleich hernachmals so darüber hernie-  
 der kommen / daß sie den ganzen Krahm in einen Kober gesackt / zum  
 Thor hinaus lauffen und zum Schelm werden müßten. Allein wer ach-  
 tet? Man ist schon vergnügt / wenn man nur weiß / daß es Französische  
 Mode ist. In Summa alles pfleget man solchen nachzuaffen. Es wird  
 von denen Franzosen geschrieben / daß es ein über die massen Geld begieri-  
 ges Volk sey / (welches ich aus den conqvastirten Contribution- Gel-  
 dern zur Gnüge abzunehmen ist) daß sie auch / damit sie solches überkom-  
 men mögen / gar nichts unterlassen / es mag wider Gott und den Näch-  
 sten gleich lauffen: Eben dieses können wir auch mit gutem Recht von un-  
 sern Teutschen sagen / besonders von denjenigen / welche Münzen bachen;  
 Denn zu was Ende thun sie wol solches? Traun zu nichts anders / als daß  
 sie hierdurch reich werden mögen / viel hundert tausend Menschen betrü-  
 gen mit verfälschten Pfifferlingen / und dabey auch grosse Herren / denen sie  
 es abgebacht / mit dergleichen Münzen weil sie am valor nicht richtig /  
 in grossen despect bringen. Also auch hat man in Franckreich seine Lust  
 an tapez- und Schildereyen / so wissen wir Teutschen es auch bald nachzu-  
 äffen / solten wir es auch gleich von grosser Herren Gelder / darüber wir  
 be



bestellet seyn/nehmen. Was ist demnach Wunder / daß / wann wir so herrliche und kostbare Gemählde/nicht etwan Bürger und geringer Leute / sondern vornehmer Herren und Könige in unsern Gemächern haben/ wir auch hernach gezwungen werden / Wache vor die Gemächer zu nehmen / damit der Staat so vieler einlogirter Herren scil. wohl möge observirt und gnau in Acht genommen werden. Will ein Jungergesell heute zu Tage bey einem Frauenzimmer attresse haben/ so muß er mit Französischen Mienen / Französischen Bärthigen / Französischen Hürtigen / Westen/ galanten Strümpffen/ &c. angestochen kommen; Wenn dieses ist / mag er gleich sonst eine krumme Habichs - Nase/ Kalbes Augen/ Buckel (oder wie es andere die dergleichen Personen affectionirt sind/hohe Schulder nennen) Kaffzähne/ krumme Beine und dergleichen haben/ so frage man nichts darnach; Gnug / daß er sich nach langem lernen a-la mode franz stellen kan. Man hält ihn vor einen recht geschickten Kerl / ob er gleich sonst nicht für einer Fledermauß erudition im Kopff / und an statt des Gehirns Heckerling hat. Er ist und bleibt ein Monsieur, bevoraus/ wenn er etwas weniges parliren kan.

Dannhero es auch zu geschehen pfleget / daß so viel Narren sich auff solche Französische Förmlichen beleißenigen / und wann sie etwan ein baar in der Tasche haben / so tragen sie sich Tag und Nacht darmit / und suchen Gelegenheit/ wie sie solche antwerden mögen. Kommen ein baar solche Narren zusammen / so frage der eine bald den andern vule vu an al-  
lé avec prommené por baslatamps por mon plasier, kan aber der andere nicht wegen Herren-Dienste abkommen / so ist er bald auch mit einem Französischen Bröcklen herfür zu wischen bereit / welches er etwan in Buch-laden / oder auff der Schreibstube auffgeraffer: Je vous rends un million de graces. Wiewohl es auch öfters geschiehet / daß sie solche Förmlichen nicht recht an gehörigen Ort anwenden / und so ungerume antworten/ daß nichts drüber ist. Denn weil ein ieder gerne ein Franzmann seyn will/ so geht es zuweilen manchem wie jenem Bauer / welcher sich in die Nachahmung der Franzos. nicht recht schicken kunte; Den als er erstens aus curiosität eine Vestung besehen wolte / und gehörer hatte/ daß die Franzosen bey der Besatzung / wegen Landsmannschafft darein zu gehen freyen Paß hätten / er sich auch vor einen Franzosen ausgabe / und der fragenden Schildwache zur Antwort gabe: Jche bin Een Franzues, hernachmahls aber als er sich mit seiner Sprache verrathen/ ihm der Buckel mit der Franzos. Elle weiblich abgemessen / und mit guten Brügeln zurück: gejaget worden; Oder es werden doch zum wenigsten solche Zwitter / welche / weil sie gerne Französisch reden wollen / aber nicht mehr



als ein Papagen herkommen können/ zum wenigsten ausgelachet/ indem sie in diesen geringen und wenigen Förmlichen / weil sie den genium der Sprache an und vor sich selbst nicht verstehen / grosse Schnitze begehen / und sich über alle massen prostituiren. Als zum Exempel. Seith das Monsieur bey uns Teutschen eingerissen und eingeschlichen / reden es auch izo alle Mägde / Knechte und Stieffelschmierer. Komt man zu einem Schneider und will sich was machen lassen/ kan aber mit ihm nicht eins werden/ ist er behend mit Monsieur heraus/ solchen zu persvadiren. Siehet man einen Handwerks-Kerl/ absonderlich der hinter dem Rachel-Doffen gewandert / einen andern einen Dienst thun/ so ist er gleich bereit/ und spricht: Mus ich sage Danck. Gehet man vor einen Tobacks-Krämichen vorbei / ruffen sie bald zu: Moni beliebt ihn was von gutem Toback/ und so weiter. Und solcher Gestalt wird das allerliebste Fransös. Wörtlein so sehr verhümpelt und zerstümpelt / daß es zu bejammern ist. Dergleichen auch mit vielen andern Wörtern zu geschehen pfleget. Mich deucht es gehe solchen Leuten hierinnen wie jenem Schulmeister von St. welcher sich/ als einstens eine Adelige Leiche zu K. begraben wurde / überaus mit seinen Lateinis. Bröcklein / bey der Cantorey/ welche bey ihm inlogirt war/ hervor zu thun wuste. Er wuste sehr viel herzuschwasen/ wie er nicht nur auff Schulen gewesen/ sondern auch ein gut Fundament in der Music geleger. Er konte auff Geigis, auff den Clavicordius. Er hätte auch auff Schulen statliche Auditores gelesen/ und so weiter.

Als sich nun die Anwesenden über die grausame Geschicklichkeit dieser Person verwunderten/ fragte ihn einer/ welchem dazumahl sein Principal das Directorium anvertrauet hatte: Wo hat denn der Herr frequentirt? Bald gab dieser excellent Ignorant/ weil er den terminum nicht verstande/ zur Antwort: Siehet er Herr/ es kan nicht anders seyn. O egregiam responsionem! Oder es gehet solchen Leuten/ wenn sie auch gleich die terminos verstehen/ aber solche nicht recht anzuwenden wissen / wie jenem Secretario, welcher einstens sagte: Er wäre zwar keine gratulirte Person; Jedemnoch aber seye er den Literibus sehr infectionirt. Und gleich wie nun solche Narren allerdings auszulachen sind; Also muß man mit denen jenen vielmehr ein Mitleiden haben / welche sich auff dergleichen formula was einbilden/ besonders wenn sie etwan dadurch bey denen Edelleuten in æstim kommen. Wie jener Schulmeister/ dessen Discurs jederzeit mit regaliren ausgesticket wurde/ oder wenn man ihn zur ungelegen Zeit besprechen wolte/ sagte er: Er habe nicht Zeit / sondern müste auff eine Abdankung dictiren; Thar man ihm etwas zuwider oder Unrecht/ ward er zornig / doch aber ließ er sich bald wiederumb besänfftigen/ und sprach: Das per-



pervas möchte noch wohl hingehen/wenn nur das nefas Untertwegens bliebe. Und warhafftig / gleiche Bewandnuß hat es auch mit den jenigen/welche Französ. zu reden sich unterstehen / und doch solches nicht gelernet. Daß sie also/wenn sie weiß gefraget werden / von schwarzem Antwort ertheilen/ und so umb gefehret.

Ist demnach solche Französ. Sprache also unter uns eingerissen/daß fast keiner solcher mehr entbehren kan / wo er anders unter den Leuten fortkommen will. Denn will sich ein Studiosus umb ein Condition oder Information bewerben/ wird er gleich gefragt: Ob er parliren könne / wo nicht/ so sey es vergebens/daß er sich darumb bewerbe. Ich erinnere mich hierbey/daß/als nicht unlängst ein præceptor an einen Orth abgieng/welcher mit einem vornehmen Herrn in frembde Länder zu gehen beruffen worden; Sich aber ein anderer umb diese Stelle bewurbe / welcher wohl gestudiret/ und in philosophicis, Theologicis und Humanioribus sich wohl gesezet; Er wurde aber gleich gefragt: Ob Er die Französ. und Italiänis. Sprach verstünde/ wo nicht / so würde es vor dißmahl nicht seyn können/weil ja der Knabe schon 9. Jahr alt seye/ und es nunmehr höchst nöthig sey/daß er in diesen grossen Alter zu solchen Sprachen möchte angeführet werden / da doch der grosse Molcken-Tremel noch nicht Teutsch reden kanne / ich geschwelge ein Gebott oder einen Articul aus dem kleinen Catechismo herbetten/darauff doch seine Seeligkeit beruher. Wer sihet demnach nicht daß solche Leute hiermit zu erkennen geben / daß sie nicht Christen/sondern Atheisten seyn/welche kein Bedencken tragen/ die Kleinen zu ärgern/und das hierauff gelegte Wehe in den Wind zu schlagen. Müßsen demnach uns also beklagen:

Die teutsche Sprach kömte ab/ein andree schleicht sich ein/

Wer nicht Französis. redt/der muß ein Simpel seyn!

Gehen wir aber weiter fort / und sehen uns auch ein wenig in Kleidungen umb/ so müssen wir auch gestehen / daß hierinnen kein Unterscheid zwischen denen Teuts. und Franz. sey. Und dürffte ich fast sagen / daß es in Franck. selbstn nicht so arg in Kleidungen hergehe/als in Teutschland; Wie ich denn/ so die Warheit noch zu bekennen ist / selbstn in Paris so vielerley Moden und Veränderung der Kleider/als in Teutschland / niemahls gesehen habe. Es melden zwar die Historien-Schreiber/daß die Franzosen/ besonders das Frauen-Zimmer sehr prächtig in Kleidungen einher gehe/ und solches gemeiniglich sich auch über ihren Stand und Vermögen trage; Und dürfften auch die Männer ihnen solchen Pracht nicht wehren/ damit sie solche nicht erzürnen/sondern sie müssen helfen/damit sie gnädige Frauen haben. Wie denn alle Cavalliers zu Hoffe benebenst denen Ritterlichen Übungen / als Reuten/Tanzen/Turniren / Auffzüge halten / und



anderer Kurzweil / die meiste Zeit zubringen / daß sie dem Frauen - Zimmer  
 auffwarten / und so gut als sie nur können und wissen / solche bedienen. Aber  
 dieses gilt nunmehr nicht allein von Franckreich / sondern unsere Teutsche  
 practiciren es eben auch. Wie sauer läßt sich mancher werden / eine  
 galante Nacht - Music zu bringen? Wie viel paar Schuh gehen des Jahrs  
 lang nicht drauff / da man stündlich / wohin man etwan seine inclination  
 hat / für den Fenstern herum trampelt / ob man die Ehre haben könne / die  
 Jungfer / oder doch an deren Statt die Magd / oder die Kaze und den Bu-  
 delhund zu grüssen? Wie viel Zeit wendet man nicht auff verliebte Brief-  
 gen / so man aus den Romans zusammen stoppelt? Wie weiß sich mancher  
 in grünen oder andern Belzen zu verkleiden / Ringe anzustecken / und des  
 Tages vor einem Hause zum öfftern vorbey zu gehen / damit er ein Märgen  
 für seinen Schnabel erhaschen möge? Da heißt es denn: Du schwarz-  
 Neugelein / ich bin 200. Meilweges deiner wegen gereiset / damit ich dich  
 einmahl sehen möge / ob es gleich zuweilen alles erlogen / und ein solcher  
 Vogel viel was anders im Sinne hat / ja auch wohl ein Spiz - Bube von  
 Hauß aus ist? Allein dieses alles ungeachtet / weil er sich galant und auff  
 Französ. Mode stellen kan / ist er lieb und angenehm. Also sehe man auch  
 eine Jungfer / oder eine Nehe - oder Kleppel - Magd an / ob nicht alles an  
 ihr Französ. sey? Ob sie sich nicht fast durchgehends über ihren Stand hal-  
 ten? Ob sie nicht Tag und Nacht auff dergleichen galanterien bedachte  
 seyn? Die Köpffe sehen aus / daß man dafür erschricket / und nicht weiß ob  
 es Schweins - Köpffe seyn / oder ob sie Ruß - Butten seil tragen? Wie viel  
 tausendmahl sind die Häubichen bißhero geändert worden? Bald träge  
 man Standarten / bald Cornet - Hauben / bald fliegende Fahnen / bald Wi-  
 dehopsen - Nester / u. s. w. Und ist das das Allerärgeste / daß nicht nur  
 das Frauenzimmer deswegen selbst in Franckreich reiset / sondern auch  
 noch Model / oder auch anzukleidete Poppen aus Franck. bringen läßt / für  
 viel Ehr. damit man ja genau des Teuffels Hoffart nachmachen könne.  
 Wie viel Millionen Geld ist nicht in kurzen vor Band in Franckr. geschi-  
 cket worden / damit solches auch hierinne vor den Teutschen keinen Vor-  
 zug behalte?

Sonst ist auch bekant / daß die Franzosen ein verhurt und hitzig Volk  
 seyn / dabero sie auch in den Gesichtern / Venus - Blümen zu bekommen  
 pflegen; Und damit sie solche bedecken mögen / haben sie die Schattier-  
 stückigen erfunden. Dieses haben auch unsere teutschen Jungfern nach-  
 geäffet / und zum öfftern auch die Schattier - Pflästrigen / Fliegen / Käfer /  
 Hasen / Esel / Bähren / Schaff / Kinder und Schwein geschnitten / daß al-  
 so die Franzosen nichts so nährisch haben ausspintisiren und ersinnen kön-  
 nen /



nen/welches die Teutsche nicht viel nãrrischer hätten nachmachen können; Ist demnach so weit gekommen/ daß wo man nur höret das etwas Franzö. sey/ man es gleich auch beliebet nachzumachen / solte es auch gleich so abgeschmackt herauskommen das nichts drüber. Hören sie/ daß es dem Frauenzimmer wohl anstehe/ wenn es hohe Hüften habe / so sind sie gleich bemühet/ dergleichen/ weil es ihnen (nach ihrem Verstand) die Natur versaget/ sich selbst zu machen; Und da müssen denn bald alle Schnuprücher und also genantten Salveren herhalten/ damit sie hierinnen den vermeinten Defect der Natur ausfüllen mögen. Zwar/ dieses alles möchte noch hingehen / wenn sie nur bey ihrer Weiber-Tracht verblieben / wo sie sich nicht auch in Manns-Habit verkleideten. Denn es ist betant/ als vor etlichen Jahren der Türcke vor der Kayf. Residenz-Stadt Wien abgeschlagen/ wurden die Leute so thöricht/ daß sie sich in Türkische Belze kleideten / da sie doch solten vor dergleichen Barbarischen Völkern ihrer Kleidung einen Abscheu haben; Allein / als man solches denen Officirern / (welche vermeynet sie hätten solche mit der Saust verdienet / ob gleich mancher noch keinen Türcken gesehen hatte) wegen vorgegebener Commodität nicht verwehren kunte; Ist es numehro auch so weit gekommen / daß sich privat-Leute/ und auch wohl Jungfern mit Ehren zu melden/darein verkleiden. Dürffen auch wohl so verwegen seyn / und mit einem so abscheulichen und in Gottes Augen verhassten Belz und Kleide zur Kirche und vor Gottes Angesicht treten. Ja was noch mehr ist/man hat nicht lange observireu/ daß etliche Junfern/ welche weil sie sich nicht unter der öffentlichen Gemeine befinden / sondern ihre Capellen an denen Kirchen haben/ sich so viel unterstanden / daß sie zu solchen Belzen auch Türkische Sebel angehänget/ und zwar solche Leute / welche es andern verbiethen und über Kleider-Ordnung halten solten. Was ist es demnach Wunder/ daß/ wenn dergleichen Verboth geschiehet / es heisset: Dux & Autor nobis opus est, fehlet demnach nichts mehr / als daß man solchen Junfern ein gut Glindigen in die Hand und einen guten Hengst unter den Podex gebe/ und sie damit aus dem Venus im Türcken und Franzosen Krieg verschicke; Und die Manns-Personen ihnen das völlige Directorium übergeben / sich aber in ihre Kusen einhüllen lassen wie den auch schon ein guter Anfang dazu gemacht/ besonders bey den Schlitten fahren/ da der Kerl vor einer Dame in den Schlitten sitzt/ die Dame aber hat den Zügel und Peitsche das Pferd und Schlitten zu regieren. Siehet demnach solches ein anderer Narr / so muß es auch gleich nach geaffer werden. Wie sich denn vor etlichen Tagen nur ein Frauen-Zimmer an einem Ort vernehmen ließ: Wenn sie ein



ein Kerl auff dem Schlitten führen wolte / und wolte ihr nicht die Peitsch  
und Zügel in die Hand geben / wolte sie sprechen : Geh hin du alberer E-  
sel / lerne erst mode und was Manier ist. *Quis non rideat?*

Und gleichwie nun ein jedes Laster zwar meistens bey denen also  
vermeynten Staath-Personen den Ursprung hat ? Also pfleget solches  
auch hernach auff den geringen Pöbel zu kommen ; Daß auch solche Leu-  
te / welche etwan unter der Messe an einer Ecke sitzen / Leinwand / Zwirn /  
zc. feilhaben / sich auch dergleichen Belge machen lassen / die alte Tasche /  
welche keinen Zahn mehr im Maul hat / so wohl als das Junge Löffel-  
Käsigen ; Der Vater mag entweder ein Bürger oder Dorff-Schulze ge-  
wesen seyn / man achtets nichts. Wenn es nur auff liederliche Frankö-  
sische Art heraus kommt. Denn man sehe nur heut zu Tage ein Frauen-  
zimmer recht an / ob nicht alles an ihr Französisch sey ? Hat das Frauen-  
zimmer in Frankreich seine Lust an Hunden / so wissen es unsere Narren  
auch auchzuaffen / so gar daß sie dieselben wohl ehe mit zu Bette nehmen /  
damit sie ihnen die von der Venus-Schlacht empfangenen Wunden /  
und durch den angenehmen Asp gedrückten Beulen durch heylsames lecken  
curiren mögen. Mancher Phantaste unterstehet sich gar einen grossen  
zottlichen Hund hinter sich herretzen zu lassen : Und hat sich nicht lange ein  
solcher Narr zum öfftern berühmet / was sie vor einen trefflichen Hund  
habe / den sie auch zu vielen Sachen gebrauchen könnte / (vielleicht wie der  
Hund in Politischen Maul-Affen) ja er sey auch so sorgfältig / zc. und be-  
wahrhaftig / daß er Tag und Nacht bey ihr sey / und so wohl mit ihr zur  
Beichte als Abendmahl gehe. Dein trefflicher Ruhm ! Wenn er die  
Jungferschafft bewahren könnte / möchte er wohl rühmens werth seyn.

Eben dieser Narr ist so arg auff unsere teutschen löblichen Sitten /  
daß sie ganz von nichts hören will als von lauter Franzmännischer Art.  
Denn für diesem Maul-Esel kan des Königes in Frankreichs Pterd kei-  
nen Vorzug mehr behalten. Gleichwie solches unter andern Schmuck  
auch einen köstlichen und prächtigen Federbusch auff dem Kopff stecken hat ;  
Also hat sich dieses Schminck-Besichte auch einen solchen Busch oder al-  
so genannten Stutzer zugeleget / damit jedermann auff solche sehen möge.  
Siehet man demnach / so wohl unter Frauen- als Manns-Personen / ei-  
nen solchen Narren an von Fuß biß auff's Haupt / so ist lauter Franzos zu  
sehen. Die Haar-Locken sind Französisch / oder heissen doch zum wenig-  
sten also / ob gleich derjenige / der sie auff dem Kopff gehabt / ein teuscher  
Galgenschwengel ist. Das Herz ist Französisch / welches die liederlichen  
Geberden zur Gnüge anzeigen / und weil theils Eltern Tag und Nacht da-  
hin



hin bedacht seyn / wie sie ihre Kinder in Französ. Galanterien  
 auffziehen mögen. Der Magen ist Französisch / weil man  
 zu nichts als zu Französ. Sauereren appetit und Beliebung träs-  
 get. Die Hände sind Französisch / die Beutel sind Französisch.  
 So gibt es auch solche Phantasten unter theils Manns-Perso-  
 nen / welche sich so sehr in Französ. Moden verlieben / daß sie sich  
 eher hencken liessen / als daß sie davon abstünden / in Meinung /  
 die wahre Politesse bestehe hierinnen / wenn auch gleich solche  
 Moden in Frankreich niemahls im Schwange gegangen.

Wir haben bishero in Kleidungen so viel Moden und  
 Veränderungen gehabt als Tage / ja ich will fast sagen / Stun-  
 den im Jahre sind. Ist's nicht wahr / wenn ein Schneider auff  
 die Beine kommen will / muß er erst in Frankreich gewesen seyn /  
 oder doch zum wenigsten also sagen / wenn er gleich nicht Straß-  
 burg gesehen. Dürffen demnach unsere Schneider nur mit ein-  
 paar Worten sagen: Diese oder jene Mode komme gang  
 warm aus Frankreich / so ist es schon gut / wenn uns gleich die  
 Franzosen damit auslachen. Ja was noch mehr ist. Es pfles-  
 get auch zu geschehen / daß wenn ein Schneider ein Kleid verderz-  
 bet / es gleich Französische Mode ist und heißen muß.

Hierbey fällt mir ein / was sich vorm Jahr / oder nicht viel drüber zu-  
 truge: Nehmlich / es hatte sich einer ein Kleid machen lassen / so enge und  
 knapp / daß es auch / als er es anziehen wolte / unter denen Achsel auff-  
 sprang / Dieses sahe einer von guten Freunden / fargte ihn / wie er denn  
 zu solchen Riß oder Loch gekommen / da doch das Kleid noch gang neu wä-  
 re? Dem gab er zur Antwort: Es sey eine Französische Mode / sagte eine  
 ration mit hinzu / warumb es nachzuahmen sey; Weil es fein kühl einem  
 unter die Arme gienge. Dieser nahm das ad notam, marsch irte strack  
 zum Schneider / und ließ sich solches auch nachmachen. Sahe man dem-  
 nach in kurzer Zeit einen grossen Hauffen solcher Narren und Franzosen  
 herum lauffen / weil ein ieder gerne die Mode auch haben wolte. Ferner  
 so ist dieses auch zu beklagen / daß so viel Geld also vertredelt werde / und  
 man vor die Französischen Waaren gerne 3. mahl mehr als vor die Teu-  
 schen



sehen giebet / welche doch am valor so gut sind als jene. Zward darff man sich nicht so sehr verwundern / weil die Frankosen uns Teutschen so artig zu beschwären und zu betrügen wissen / zumahl da sie von uns klug und verschmitzt gemacht worden. Denn vor diesen waren die Pariser ungeschickte dumme Esels-Köpffe / wie sie denn auch Plumparten genennet worden / weil aber die Fremdden un̄ Ausländischen sich so sehr besuchet / sind sie nach der Zeit so schalckhafftig worden / daß sie nun die Fremdden sein über den Tölpel zu werffen wissen / und noch wohl in unsern eigenen Landen. Nicht lange trug sichs zu in einer Leipziger Messe / daß ein Adelich Frauenzimmer unter denen Oberländischen Spizenhändlern an einer wohlgenäheten Spitze kaufte / und wo mir recht 7. bis 8. Thlr. dafür geben solte ; Weil sie aber ihr zu theuer schiene / und auch gerne eine Französische Spitze haben wolte / gieng sie von dar in den also genannten Auerbachs Hofe zu denen Frankosen / und fragte nach dergleichen Spizen. Dieser / weil er keine zur hand hatte / bestellte solche wieder nach Mittage / da solte sie eine bekommen. Was geschach / dieser Franzos gieng indessen hin zu denen Oberländischen Spizenhändlern (wie sie denn zum öfftern selbst ihre Sachen von denselben kauften / und vor Französis. Waasre ausgeben) kam aber gleich auch über diese Spitze / woran die Edel-Dame gelauffet. Er bezahlte solche vor 8. Reichsth. und gieng davon. Als nun das Adelige Frauenzimmer wieder zum Franzosen kam / legte er ihr diese Spitze vor Augen ; Da sie solche sahe / schiene sie ihr weit besser zu seyn / als die sie anders werts gesehen / (weil sie der Französische Moden Geist geblendet.) Sie fragte : Wie theur? Der Franzos both solche vor 36. Reichsthaler. Und weil ihr diese Spitze nicht nur gefiel / sondern sich auch wohl zu ihrem Vorhaben schickte / so sagte sie 30. Reichsthl. drauff / wurden also durch Biethen und Wiederbiethen auff 32. Reichsth. Handels-Leuthe.

Diese nun nahm ihre Französische Spitze / in Meinung / es habe sie ein Naase gelectet / und hätte gar wohl gekauft / kömme aber ohngefähr wiederum zu den vorigen Spizen-Mann / etwas anders von Spizen bey ihm zu kauften. Als ihr aber die teutschen Spizen durchaus nicht gefielen / und in ihrem Teufels-Kopff ganz verhaßt waren / sprach sie aus Ungedult zu dem  
 Man



Manne: Ach ihr Leuthe / ihr habt ja gar nichts rechts von Spizen/ich lobe doch die Franzosen / bey denen findet man doch immer was rares/zog also die Spitze / so sie vom Franzosen gekauft/herfür/zeigte solche dem Manne/fragend: Was er dächte/das sie werth sey? Dieser/als er gleich merckte / daß es seine Spitze war/wolte nicht rathen/sondern fragte / was sie doch dafür gegeben hätte? Sie stunde und besonne sich / ob sie drunter oder drüber schlagen wollte; Endlich aber sprach sie / es ist eine nobile Spitze/und will ich gleichzu sagen: Ich habe 32. Rthl. dafür gegeben. Dieser erschraack über dieser Antwort/kunte sich aber auch nicht lange enthalten/sondern sprach: Diß sind eben die Spizen / darumb sie vor etlichen Stunden bey mir gekauft hat. Dann ein Franzos ihm dieselbe vor 8. Rthl. abgehandelt. Diese sperrete die grossen Teutschen = Französischen Augen auf/und erschraack noch viel sehrer als der Spizen = Mann. Und weil er ihr die Sache gewiß darlegte/ mußte sie es glauben / und sehen / wie sie ihr Französischer Moden = Geist in einer kurzen Zeit umb 24. Rthl. gebracht.

Und so gehet es warhafftig fast durchgehends mit anderen Wahren und Kleidungen / daß also zum öfftern unsere eigene Sachen vor Französisch ausgegeben / und damit hefftig betrogen werden. Zwar/ man achtets auch zuweilen nicht / wenn man schon weiß/daß es kein Französisch Gemächte sey; Man ist schon content und vergnüget / wenn es nur ein wenig auff Französisch eingerichtet ist. Als zum Exempel: Wenn ein Kleid gleich auff gute teutsche Manier nachgemachet ist / hernachmahls aber die Aufschläge nur daran verändert / so trägt man es schon für Französ. Mode.

Man liest von einem vornehmen Herren in Engelland/ daß derselbe einstens seiner Diener einen nach London verschicket/ihm allda einen Allemodischen Hut einzukauffen / welcher nach damahliger Gewonheit auff der linken Seiten aufges



schlagen; Der Diener brachte den Hut/der Herr sagte ihn auff/  
und das Auffgeschlaene recht forn/hernach sahe er in den Spie-  
gel / und schalt den Diener / daß er keinen rechten Hut einges-  
kauft / weil er einen gebracht / der auff der linken Seite auff ges-  
schlagen wäre / und nicht auff der rechten. Der Knecht  
(welcher hierinnen viel klüger war als der Herr) sagte bald / er  
hätte noch einen Hut mitgebracht / der wäre gerecht; Brachte  
aber eben den Hut wieder hinein/unß sagte solchen den Herrn selb-  
ben auff den Kopf / da sahe der Herr in Spiegel/ und siehe/ es  
war recht getroffen. Eben dergleichen Narren haben wir auch  
hier zu Lande/die zum öfftern solche Sachen / welche niemahls  
Francckreich gesehen/ nur umß deswegen darvor annehmen/weil  
sie von andern dafür ausgegeben werden / wo nur etwan eine  
kleine phantastische Veränderung darmit vorgegangen ist.

Was istß demnach Wunder daß die Teutschen in diesen  
Stück auch Frankosen worden? Vor diesen kunten alle Völcker  
an Kleidungen unterschieden werden; ißo aber da wir uns in  
diese Elisäischen Felder und Frankosischen Pracht verliebet /  
und in solchen uns einkleiden lassen / kan man weder Frankosen  
noch Teutsche unterscheiden: Was istß Wunder / daß so viel  
Mordbrenner / Lands-Berräther / 2c. in unsern Landen sich  
auffhalten / und alle unsere Heimlichkeiten / Vermögen und  
Macht entdecken / weil sie sich nicht in andere Kleidungen und  
Sprachen verändern dürffen/zu dem wir Teutschen ihnen / so  
wohl an Kleidungen als Sprachen gleich seyn? Und weil nun  
solcher Gestalt ein ieder / was die Kleidung betrifft / auch gerne  
ein Frankmann seyn will; Also entstehet auch unter denen Teu-  
ten so grosse Unordnuna und Armuth. Denn gleich wie in  
Francckreich alles Volck durchach nds sich über ihren Stand  
träget / so gar / daß auch die Bettler mit ihren Westen ange-  
stoehen kommen / und die Bettel, Mägde und Weiber in auff-  
gesteckten Köcken vor den Thüren herum zu gehen pflegen; Als  
so



so gehet es auch bey uns Teutschen her / daß man zu wollen / wenn man aus den euserlichen Habit Urtheilen solte / auff die Gedancken gerathen solte / es hätte mancher viel 1000. Rthlr. in Vermögen / indem er sich so Fürstlich heraus brüstet / da doch zum öfftern / wenn durch den Tod ein Fall geschiehet / man die Sammeten Belse / Röcke / Ringe und dergleichen Geschmeid schon tredeln herum schieket / damit solche / weil sie noch auff der Bahre stehen / können zur Erden bestattet werden. Die Kinder aber müssen sich wegen der Eltern Verschwendung in Kleidungen hernach elend miserabel behelffen. Worvon zwar mehr zu gedencen / als zu schreiben ist.

Ehe wir aber ans Ende gedencen / so müssen wir noch ein wenig von den andern Fransösischen Exercitiis melden / wodurch die Teutschen ihre Gestalt auch umb ein merckliches verlohren. Und zwar was das Tanzen betrifft / so wird in Wahrheit ein jeder / welcher es in seinen Gewissen in etwas deutlich überleget / gestehen müssen / daß es erz-phantasterey und Lufft-springerey sey / woraus nichts anders als unzüchtige Geberden entspringen / und einen jungen Menschen der Weg zur Hurerey gezeiget wird. Kaysers Alphonfus pflegte einstens zu sagen: Es wäre ein geringer Unterscheid / zwischen einen der tanzete / und einen der nicht wohl bey Sinnen wäre / ohne allein / daß jener nur so lang / als er tanzete / dieser aber sein Lebelang ein Narre wäre; Allein ich halte dafür wenn dieser Kaysers noch leben solte / er würde diesen Unterschied nicht machen dürffen / weil es ja solche Narren unter uns gibt / die wo sie nur gehen und stehen tanzen oder zum wenigsten die Beinigen auf Fransösische Mode setzen. Und für solche Narren-Possen wird so viel Geld verschleppet und weggeschleudert daß es zu bejammern ist.



Denn ist etwan ein laufigter Bube / Laquey oder verlauf-  
fener Handwercks-Pursch / der sonst nichts rechtschaffenes ge-  
lernt / aber zu solcher Vanität Gelegenheit hat / und sich capabel  
darzu befindet / so leget er sich auff solche Poffen / und weiß her-  
nach so artig denen Leuten mit solchen thörichten Lust- / Sprün-  
gen das Geld aus den Beutel zu locken / und dafür in schönen  
galanten Kleidern einher zu stuzen. Die Eltern aber geben  
das Geld ganz gerne / und lieber als etwan einen armen Bett-  
ler einen Pfennig / damit sie / wann etwan eine Hochzeit ist / ih-  
re Söhnigen und Töchtrigen können Französisch tanzen sehen /  
und sich an solcher Leichtfertigkeit belustigen. Ja es werden  
auch zuweilen solche Leuthe / welche gewisse Stipendia zum studi-  
ren bekommen / von dergleichen Sirenischen Lockungen darzu  
gebracht / und sich hierdurch einen bösen Wurm im Gewissen  
zu machen verleithet.

Heute zu Tage will man von den alten Teutschen Tan-  
zen im geringsten nichts mehr wissen / und kömmet einer bey  
einer Gasterey oder einer andern Lust damit angestos-  
chen / so wird er von männiglich ausgelachet / da man doch solches  
ihm als einen Teutschen / für eine Ehre auslegen solte. Wer  
wolte sich demnach wundern / daß die Hochzeiten bey uns Teut-  
schen in solch Abnehmen gekommen / daß / da sonst eine Hoch-  
zeit in X. XII. biß XV. Tischen bestanden / man iho mit einem  
Täfflichen in einen Winckel verlieb nehmen muß.

Wie manche rechtschaffene Jungfer / gienge noch / wie  
vor diesen / gerne mit zur Hochzeit / wo sie nicht von dem verteu-  
felten Französischen tanzen darvon abgehalten würde. Und  
dieses zwar nicht unbillich. Denn ehe sie solche Narren und  
Gaukler für sich herumb springen sehen / bleiben sie lieber zu  
Hause. Indem sie zugleich bey sich erwegen / wie die Meisten  
dardurch verführet werden / ja auch wohl solche Leute / wel-  
che



che mit der Schuh- und Näh- Nadel zu thun haben / welches denn der Glaube selbst bestetiget; Indem nicht lange allhier auff eines Schneiders Hochzeit Französisch gefanget worden; Wiewohl sie sich wegen der Leichte am besten zum Capriolichen schicken / besonders wenn sie in einem verschlossenen Gemach seyn / da der Wind sie nicht leichte aus dem Circul wehen und turbiren kan.

Und weil nun solcher Gestalt das Tanzen Französisch ist / so muß man auch Französ. Music haben. Denn an Statt man sonst ein gut teutsch Lied auff der Tabulatur, oder Sonata zu singen und zu spielen pfleget / muß man ißo Französische Art haben / so gar / daß wo etwan 2. oder 3. Frauen- Zimmer zusammen kommen / sie von nichts als von Rigadon Overture, Ballet, Bourreen, u. s. w. zu singen und zu sagen wissen. Unsere alte Teutschen liessen ihre Kinder die Music lernen / die kleinen Jungfrauen singen / damit sie sich mit einem schonen und Christlichen Lied / die Zeit / theils zu Hause vertreibet / theils in der Kirchen oder öffentlichen Gemeinde die Lieder mitsingen / und sich in ihrem Christenthumb erbauen künften. Allein ißund kan manche zwar wohl wie eine Nonne ein Ballet bey den tanzen und Galanterien hersingen / aber wenn man solche in der Kirchen höret / so brummen sie wie die alten Zettel- Bähren / absonderlich wenn sie alte emeritirte Venus- Schwestern sind; oder machen zum wenigsten / wenn sie noch jung / und sich hierinnen sicher wissen / Noß Quinten / Lämmer- Schwänzigigen und dergleichen in die Gesänge / daß man Maul / Ohren und Nasen zustopfen möchte für dem heßlichen Klang / wenn man nicht taub werden / oder doch zum wenigsten den Ohrenzwang darvon tragen will.

Also auch / stehet es denen Teutschen bey Gastereyen Erbar und reputirlich an / wenn sie sich der Gabel und Messer bedienen; So pflegt man sich ißo nach Art der Franzosen blosser Schnitzer zuzulegen / und gebrauchet an Statt der Gabel die Fingge / damit man auch ja hierinnen den Französischen Schweinen gleich



gleich werden möge. In Summa / alle Narren-Possen und Leichtfertigkeiten (welche hier zu setzen ich billich Bedencken traage) werden von uns Teutschen nachgeduffet / und kan kein Ding so nãrrisch erfunden und ersonnen werden / welches wir nicht auch zu thun uns unterstehen. Am allerãrgsten aber ist / daß solcher Franzosen - Geist auch in den Kirchen und Schulen einreissen will. Denn als nicht lange eine vornehme Hochzeit war / ließ der Brãutigamb bey der Trauung die Braut nicht nach des Orts Gewonheit von den Brautführern zum Altar führen / sondern gieng selbst zur Braut / Küssete ihr die Hände / und führete sie nach Französischer Art (denn so gab man vor) zu den Priester hin / und ließ sich solche antrauen ; Ob aber Gott ihnen umb deßwegen vor andern Leuthen den Segen geben wird / werden sie selbst erfahren / (ich will es ihnen gerne gewünschet haben) wiewohl zwar St. Lucas nichts hiervon hat. Über dieses findet man auch wohl gar solche Narren welche auff der Canzel Französische Förmlichen mit unterzumischen sich unterstehen ; Wie denn vor etlichen Wochen auff einem Dorff ein phantastischer Wagehals aufftrat / und ein hauffen solche Frankmãnnische terminos (welche er aus seinen an den König durch Merrãstheren übergebenen Franckreich mit heraus gebracht) bey denen Bauren mit einmischte / nur damit die jenigen / welche ihn zu hören mit hinaus gegangen / hören und verstehen möchten / daß er nicht nur aus Französischem Gebieth seye / sondern auch wohl parliren könne. Ob aber die Bauren diese Formula vor Französisch angenommen / oder ob sie vermeynet es sey Türckisch / Ethiopisch oder Rothwelsch / kan man nicht leichte wissen ; Doch aber kan man diß gewiß und unfehlbar wissen / daß er dadurch die Gemeinde wenig / oder gar im geringsten nichts erbauet.

Was endlich die Schulen betrifft / wäre auch zu wünschsen / daß die Französischen Bücher in Schulen der Jugend nicht alsbald beliebt gemacht würden ! Zumal / da wir noch selbst solche Bücher haben / daraus wir alle Tugenden und Geschick



schicklichkeiten zur Gnüge studiren können / und nicht erst des  
 Le Pere Bouhours eines Jesuiten Tractat von Menschlicher  
 Geschicklichkeit oder Monf. Vaugelas und Monf. Cestiar. von  
 Eigenschafften / der Galanterie &c. und andere Schrifften zu  
 studiren von nöthen haben. Es sind b.ßhero von unterschiede-  
 nen in Teutschland Französische Gebet-Bücher heraus gege-  
 ben worden; Wie denn nicht lange zu Nürnberg noch eines von  
 J. J. S. ist zum Druck befördert worden / da wir doch solcher  
 G. D. E. Lob die Menge in unserer Sprache selbst haben. Allein  
 es geschiehet nur um deswegen / damit solche Leute die liebe teut-  
 sche Sprach verhaßt / und die Französische in Gegentheil beliebt  
 machen mögen; Ob aber Obriigkeit recht thue / daß sie solches  
 zu lästet / glaube ich schwerlich / weil ja allerhand Unlust hieraus  
 entstehet. Ich betraure aber solche Leute sonderlich / welche noch  
 für gute Teutsche wollen angesehen seyn / daß sie nichts als et-  
 wan ein paar Französische Bücher in ihren Vermögen oder re-  
 positorio stehen haben. Und damit sie nun auch ihre Kinder  
 darzu gewöhnen mögen / so schicken sie zu allen Buchbindern her-  
 umb / und lassen sich umb ein Französisch A. B. C. Buch erkun-  
 digen; Geben auch hierdurch solchen Leuten Gelegenheit / daß /  
 wo sie keines haben / sie ihnen hernachmahls dergleichen zulegen.  
 Ob nun aber die lieben unschuldigen Kinder den neuen Catechis-  
 mum haben / und mit in das Examen gehen können oder nicht /  
 das läst man an seinen Orth gestellet seyn. Und so sehr hat der  
 Franzosen Teuffel unsere Teutschen besessen und eingenomen /  
 daß sie ihre teutsche Gestalt fast gänzlich verlohren / und zu  
 teutschen Franzosen worden.

Wäre demnach höchst zu wünschen / weil es fast schwer-  
 lich zu hoffen scheint / daß unsere Teutschen solche Französische  
 Teuffels-Larve und häßliche Gestalt / dadurch Gott hefftig er-  
 zürnet / der Nächste umb das Seinige gebracht / die Seele aber  
 in ewiges Verderben gestürzet wird / einmahl ableaten / und von  
 sich thäten / und sich ihrer alten teutschen Treu und Redlichkeit

D

wies



wiederumb beflissen / damit sie wieder durch Ablegung deren in  
 vorigen Wohlstand könten gebracht werden! Zu dem auch  
 Gott der H<sup>er</sup> selbst ist uns darzu Gelegenheit zeigt. Es  
 könte aber solches gar s<sup>üg</sup>lich geschehen / wenn die Leute solcher  
 Vanität und phantastischen Leben absagten / und sich von ihren  
 Lehrern und Vorgesetzten corrigiren lieffen (wiewohl zwar ley-  
 der! ihrer viel seyn werden / welche sich mit dem in der neulichen  
 Michaelis-Messe allhier anwesenden Neapolitanischen Wun-  
 der-Kinde Bernhardino nicht wollen von ihren sich selbst über  
 den Hals gezogenen Französischen Aussatz reinigen und curi-  
 ren lassen.) Wenn aber dieses nicht seyn wollte / sollten doch  
 solche Leute / die hierinnen etwas zu sprechen haben / es ihnen mit  
 Gewalt verbiethen / es möge entweder durch rechtmässige Geld-  
 Straffe oder andere Mittel geschehen. Denn / können solche  
 Leute ihre Kinder in Frankreich schicken / und so viel 1000. Rthl.  
 durch Reisen fremden Herrschafften und deroelben Einwohnern  
 zuwenden lassen; So kan ein eigener Lands-Herz solches mit  
 weit besserem Recht thun / und solches übrige Geld der Untertha-  
 nen zu sich fordern / besonders wann es Privat-Personen seyn.  
 Wolten sie sich aber nicht verbiethen lassen Frankreich zu besu-  
 chen / so solten sie solche junge Bährenheutrigen / die nur auff  
 Plaisir hineinreisen / und das Geld so liederlich aus dem Lande  
 tragen / wenn sie wiederumb nacher Hause kämen / eine weile zwis-  
 schen Himmel und Erden verarrestiren lassen / damit solche ein  
 specimen der so theur erkauften capriolichen von sich sehen zu  
 lassen / Gelegenheit hätten.

Denn mich hats bishero nicht gewundert / daß der Franzeß  
 so verwegen in unser liebes Teutschland eingedrungen / weil er  
 sich eingebildet / daß er es mit grossen Recht thun dürffen. Ist  
 nicht war / ein guter Præceptor schreibet nicht nur seinen Schü-  
 lern eine gute Art zu lernen vor / sondern überrumpelt und über-  
 schleicht auch zuweilen solche / und siehet ob sie auch fleissig sind /  
 ob sie die vorgeschriebene Exercitia wohl machen / und gute Pro-  
 gres-



grefsen in ihren Studiis haben; Also macht es auch der Franzos. Er kömmt und besuchet uns / weil er wohl weißt / daß wir eine lange Zeit mit grossen Hauffen zu ihn hineingereiset / seine Sitten und Gebräuche umb viel Geld erlernen / und Franckreich gleichsam für unsere Schule gehalten / so gar / daß wir vermeynet / es sey keiner nichts nütze / oder es könne niemand unter den Leuten fortkommen / der nicht darinn gewesen / und von Franzmännern die Moden und Sitten erlernen. Ist demnach der Franzos nicht zu verdennen / daß er einmahl zu uns heraus gekommen / und siehet ob denn seine Scholaren noch ihre Exercitia können / die sie mit vielen Geld erlernen / und ob seine Mühe hierinnen nicht vergeblich angewendet worden; Bevoraus da wir ihn auch zugleich gezeiaet / wie so gar viel Geld wir Teutschen haben / und es fast nicht alle beherbergen können. Alleine / dieser Ungelegenheit könten fürnehme Herren bald abhelffen / und solcher vorbauen / wenn sie solche Reisen verbieten / die Französ. Kleider abschaffen / die Manufacturen und Französ. Waaren nicht in ihre Länder einführen lassen: Absonderlich aber keine Französ. Ministros an ihre Höfe recipiren / und solchen allzusehr trauen; Es mögen gleich vertriebene Hugonotten seyn oder nicht. Denn man hat es bißhero gesehen / wie so gar wohl solche vertriebene Hugonotten noch gegen Franckreich gesinnet seyn / daß sie sich wohl eher verlauten lassen: Sie wolten daß der Franzos schon in Sachsen oder Brandenburg wäre.

Ich halte gänzlich dafür / daß / weil der verschmizte Französ. Geist so gar klug und listig ist / er wohl gar sub hoc pretextu, seine Spionen ausschicke / als wenn es Vertriebene wären / damit sie ihn / wenn sie an anderer Herren Höfe empluirt worden / durch leichtfertige Practicken alles was hier und dar passiret / verrathen und entdecken können. Bleibt man aber bey guten teutschen Ministris. kan man eher solcher Ungelegenheit überhoben seyn / und darff man sich dessen nicht so leicht befürchten.

Es können auch Eltern hierinnen ein grosses thun / wenn sie



Sie nehmlich ihre Kinder nicht zu solchen liederlichen Exercitiis und Galanterien angewöhnen/ihnen hingegen alle Gelegenheit abschneiden / und vielmehr zu guten teutschen Sitten und Gebräuchen anführen lassen. Denn hielte mancher seine Töchter nicht zu Galanterien und andern Narren-Possen / liesse die Söhnigen / welche der Schulen die Valediction noch schuldig / und noch gelb umb den Schnabel seyn / nicht alsobald auff den Fecht- und Reif-Platz gehen; Ich meyne es würde noch mancher frommer Mann oder Haus- Vater auch fromme Kinder haben / und hernach nicht grosse Ungelegenheit (wo nicht gar Schläge/die schon der Mutter ihrer eigenen Bekanntnuß nach längst gegeben) von ihnen zu gewarten haben. Sapienti sat!





Nd 1121.

8°

ULB Halle

3

003 245 489



WON

n.c











Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19  
Centimetres

B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

utsch,  
sönsche  
**G**eist/  
lieset/ der  
ehets.



ichte zum  
rgf/1689.